

stecke nichts, und Rogerot wollte lange Zeit sich darüber nicht erklären. Man hat weiter nichts aus ihm herausbringen können, als unter Verlegenheit und Zögern: „Ich wußte nicht, daß die Gelder da wären; ich weiß nicht, ob ein Maurer oder mein Vetter Capè sie dahinein gethan hat, oder ob wir's alle beide waren; ich kann mich nicht mehr darauf besinnen.“ Doch bekannte er stets, die Geldsäcke zugebunden zu haben.

Hierzu kam noch folgender Umstand: vierzehn Tage nach der Abreise des Ehepaars Maë's aus Paris hatte sich Rogerot ohne ihr Vorwissen verheirathet. Je näher ihre Rückkehr kam, um so größer ward seine Unruhe. Er hatte geäußert, wie er befürchte von seiner Tante enterbt, ja sogar seiner Stelle beraubt zu werden, wenn man seine Verheirathung erfahre. Daher hielt er sie auch auf's strengste geheim. Selbst seine Nachbarn wußten nichts davon. Er schlich sich nur heimlich zu seiner Frau. Aber mit jedem Augenblicke konnte diese Verbindung entdeckt, und dadurch seine ganze Existenz compromittirt werden.

Es ist nicht uninteressant, das Benehmen näher zu betrachten, das er von dem Augenblicke an zeigte, wo man das Feuer entdeckte. Er benachrichtigte zuerst Catharinen von dem Rauche, indem er ihr von der Treppe herab zurief: „Ich komme von oben. Es ist ein Rauch vor Deiner Stube, daß man nichts sehen kann.“ Er sagt, er habe eine leere Flasche Wein hinuntertragen wollen, und dabei den Rauch bemerkt. Catharina eilte in die erste Etage und Rogerot ging in die Küche hinunter. Als sie oben den Rauch bemerkte, ging sie gleich wieder zu Rogerot hinunter, sagte: „es ist Feuer oben!“ und lief wieder hinauf. Er aber beeilt sich gar nicht, ihr zu folgen. Er hatte eine leere Flasche auf den Küchentisch gesetzt, diese nimmt er und trägt sie in den Keller, und erst nachher zeigt er sich auf dem Vorplage. Unterdeß hatte Catharina Zeit gehabt, wieder herabzukommen, der Portiere, Peter und Michel die Nachricht zu bringen, wieder hinaufzusteigen, vergebens an die Thüren zu klopfen, alles dieses, ehe Rogerot sich wieder sehen ließ. Nun holt er auf Verlangen der Anderen den Schlosser, und als dieser bei seiner Rückkehr nicht mit ihm kommt, antwortet er: „Der Schlosser saß eben beim Frühstück, man mußte ihm Zeit lassen, sein Werkzeug zusammenzusuchen.“ Er erwartet ihn nun unter'm Thorwege. Man holt die Pompiers, und als der Corporal eine Spritze herbeizubringen befehlt, sagt Rogerot: „es sey ja nicht nöthig; es sey ja so gut wie nichts.“

Nun begleitet er den Anführer der Pompiers in das erste Stockwerk, und statt ihn an die Thüre zu führen, wo er den Rauch hat herauskommen sehen, läßt er ihn die

Zeit damit verschwenden, die Thür eines Cabinets zu sprengen, wo er wußte, daß Niemand darin war, läßt ihn hineingehen, und geht selbst wieder hinunter, ohne ihm die Gegend anzudeuten, wo Hilfe am nöthigsten.

Wer hatte den Schlüssel, dessen sich die Mörder zum Eintritt bedient, unter die Strohecke verborgen? Rogerot hatte es gethan. Er leugnet es, aber Zeugen-Aussagen widersprechen ihm. Unter andern die des Herrn Minne, Advokat in Gent, dem Peter erzählt hatte, daß während man Hilfe herbeigerufen, Rogerot ihm den Schlüssel zum Cabinet des Herrn Maë's gezeigt und gesagt habe: „Du wirst noch Dummheiten machen, und thätest besser, Du arbeitetest.“ Auch habe Peter hinzugefügt, daß Rogerot nun den Schlüssel unter die Strohecke gelegt.

Peter hat auch gestanden, daß Rogerot, als die Leichname hinuntergebracht worden, aus dem Zimmer der Madame Maë's gekommen sey, ihm den Schlüssel dazu gezeigt und gesagt habe: „Es sey nun hohe Zeit, den Schlüssel da wegzunehmen. Wo soll ich ihn nur hinthun?“ Er, Peter, habe darauf geantwortet: „Thun Sie ihn hin, wo Sie wollen!“ und nun nichts weiter davon gesehen.

Alles zeigt übrigens bei dieser Morthat an, daß sie nicht Sache eines Menschen allein gewesen seyn könne, und es ergab sich also gegen die beiden im Dienste der Eheleute Maë's stehenden Personen, Peter (oder Petrus) Bancamvenberghe und Jean Baptiste Rogerot der stärkste Verdacht, daher sie denn auch eingezogen und am 9. Juni vor die Assisen gestellt wurden.

L. h. Hell.

U n m e i n e A g n e s.

Als reiner Engel schiedst Du aus dem Leben,
Dein Geist entschwebte zu der Heimath Hdh'n;
Mir warst Du nur als theures Pfand gegeben,
Auf besserm Stern werd' ich Dich wiedersehn.

Ach, lange schon trag' ich der Trennung Schmerzen,
Der Schwermuth Schleier hüllt mein Daseyn ein;
Zwar lebst Du fort im treuen Mutterherzen,
Doch hier auf Erden muß ich einsam seyn.

Dort harrst Du mein, wo Friedenspalmen wehen,
Dort, wo der Lilie Kranz Dein Haupt umflücht;
Dort werd' ich Dich in Himmelschöne sehen,
Du, meiner Augen, meiner Seele Licht.

Im Blüthenhain, an gottgeweihter Stätte,
Im Sternlicht der heil'gen Abendwelt,
Bist Du mir nah; bist Du's für die ich bete;
Dich lieb' ich, bis mein Herz in Staub zerfällt.

Caroline Wehnert.